



Lucy Maud Montgomery

Anne in
Avonlea


KONTRA
BANDE



Lucy Maud Montgomery

Anne in
Avonlea


KONTRA
BANDE

Kopierschutz

Mit deinem Kauf hast du unabhängige Literatur unterstützt –
danke dafür.

Bitte sei fair und gib dieses Buch nicht weiter.

Über dieses Buch

Dies ist die Fortsetzung von *„Anne auf Green Gables“*. Im ersten Teil beschließen die Geschwister Marilla und Matthew Cuthbert einen Waisenjungen zur Unterstützung ihrer Farm Green Gables aufzunehmen. Sie ahnen nicht, dass stattdessen das lebhafteste, rothaarige Mädchen Anne Shirley bei ihnen ankommt.

Mit ihrer unbändigen Fantasie, ihrem scharfen Verstand und ihrem großen Herzen stellt Anne das beschauliche Leben in Avonlea auf den Kopf. Sie kämpft gegen Vorurteile, entdeckt wahre Freundschaft und folgt ihrem Traum, eine gebildete und unabhängige Frau zu werden.

Anne in Avonlea

Anne Shirley, die unerschütterliche Träumerin aus Green Gables, ist inzwischen erwachsen geworden – zumindest ein wenig. Als frisch gebackene Lehrerin kehrt sie zurück nach Avonlea, dem idyllischen Dorf auf Prince Edward Island, um eine neue Generation junger Köpfe zu inspirieren.

Doch Annes Leben bleibt voller Überraschungen und Abenteuer: neue Freundschaften, alte Bekannte, und natürlich ihre unnachahmliche Fähigkeit, Chaos und Freude gleichermaßen zu stiften. Mit ihrem Herz am richtigen Fleck und ihrer grenzenlosen Vorstellungskraft meistert Anne jede Herausforderung – und zeigt uns erneut, wie schön das Leben sein kann, wenn man sich traut, zu träumen.

Ein zeitloser Klassiker über Mut, Träume und die Kraft der eigenen Vorstellung.



Impressum:

Erschienen im kontrabande Verlag, Köln.
Landsbergstraße 24 . 50678 Köln
Ungekürzte Ausgabe © 2026 kontrabande Verlag

Erstmals 1909 erschienen im Verlag L. C. Page, Boston, Massachusetts,
unter dem Titel „Anne of Avonlea“

Umschlagbild & Umschlaggestaltung: kontrabande Verlag, Köln,
Titelgeneration teilweise midjourney.

Übersetzung: Mac Conin, kontrabande Verlag, Köln.
Von Hand übersetzt – keine KI-Übersetzung.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit
Zustimmung des Verlags zulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist
stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür
keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkungen
nicht erkennbar. E-Book-Herstellung im Verlag.

ISBN E-Book 978-3-911831-21-5

ISBN der gedruckten Ausgabe 978-3-911831-22-2

Ausführliche Informationen über unsere Autoren und Bücher finden Sie
auf unserer Website www.kontrabande.de

Viel Spaß beim Lesen.

Inhalt

[Cover](#)

[Digitales Wasserzeichen](#)

[Über dieses Buch](#)

[Copyright](#)

[Über die Autorin](#)

[Widmung](#)

[Zitat](#)

[Ein erzürnter Nachbar](#)

[Übereilt verkauft – und dann bereut](#)

[Bei Mr. Harrison](#)

[Unterschiedliche Ansichten](#)

[Eine richtige Lehrerin](#)

[Von allerlei Leuten ... und Frauen](#)

[Die Stimme der Pflicht](#)

[Marilla adoptiert Zwillinge](#)

[Eine Frage der Farbe](#)

[Davy sucht ein Abenteuer](#)

[Fakten und Fantasien](#)

[Ein Jonah-Tag.](#)

[Ein Goldener Ausflug](#)

[Eine Gefahr gebannt](#)

[Ferienbeginn](#)

[Vom Wesen der Hoffnung](#)

[Ein Kapitel voller Missgeschicke](#)

Abenteuer auf dem Tory-Weg
Ein einfach glücklicher Tag
Wie es oft kommt
Die süße Miss Lavendar
Dies und Das
Miss Lavendars Romanze
Der Prophet im eigenen Land
Ein Skandal in Avonlea
Um die Biegung
Ein Nachmittag im Steinernen Haus
Der Prinz kehrt ins verwunschene Schloss zurück
Poesie und Prosa
Hochzeit im Steinernen Haus
Hilf uns
Himmelsstürmer
Der Job
Stadt der Spiegel
Das Wrack der Grosvenor
Zwei Jahre vorm Mast

Über die Autorin

Lucy Maud Montgomery (1874–1942) war eine kanadische Schriftstellerin, die mit *„Anne auf Green Gables“* einen der bekanntesten Jugendromane der Welt schuf. Aufgewachsen in der ländlichen Idylle von Prince Edward Island, ließ sie ihre Kindheitserfahrungen in ihre Werke einfließen. Ihre Geschichten zeichnen sich durch lebendige Charaktere, Naturbeschreibungen und eine starke weibliche Perspektive aus.

Sie verlor früh ihre Mutter und wurde von ihren Großeltern auf Prince Edward Island erzogen. Schon als Kind entdeckte sie ihre Liebe zum Schreiben und veröffentlichte ihre ersten Geschichten in lokalen Zeitungen. Nach einer Ausbildung zur Lehrerin arbeitete sie einige Jahre als Lehrerin und später als Redakteurin, bevor sie sich ganz der Schriftstellerei widmete.

1908 veröffentlichte sie *„Anne auf Green Gables“*, das sofort ein großer Erfolg wurde. Sie schrieb insgesamt acht Bände über Anne Shirley und viele weitere Romane, darunter *Emily of New Moon* und *The Blue Castle*. Ihr Werk machte sie zu einer der bekanntesten kanadischen Autorinnen.

Einfluss von *„Anne auf Green Gables“* auf ihr Leben

Der Erfolg des Romans veränderte Montgomerys Leben nachhaltig. Sie wurde international berühmt und konnte vom Schreiben leben – eine Seltenheit für Frauen ihrer Zeit. Dennoch kämpfte sie mit persönlichen Herausforderungen, darunter Depressionen, familiäre Probleme und der Druck, immer neue Anne-Romane schreiben zu müssen, obwohl sie sich auch anderen Themen widmen wollte.

Trotz aller Schwierigkeiten blieb Montgomery eine der bedeutendsten Stimmen der kanadischen Literatur, und *„Anne auf Green Gables“* beeinflusst bis heute Leser weltweit. Ihr Werk inspirierte zahlreiche Verfilmungen,

Theaterstücke und Adaptionen und machte Prince Edward Island zu einem literarischen Pilgerort.

Obwohl *„Anne auf Green Gables“* nicht explizit als feministischer Roman gedacht war, enthält er viele fortschrittliche Elemente. Anne Shirley, die Hauptfigur, ist eine willensstarke und kluge Waise, die sich in einer von Konventionen geprägten Gesellschaft behauptet. Sie strebt nach Bildung, hat ihren eigenen Kopf und hinterfragt Geschlechterrollen, was sie zu einer untypischen Heldin ihrer Zeit macht. Ihre Entwicklung zeigt, dass Frauen mehr sein können als nur Ehefrauen und Mütter – sie können selbstbestimmt ihre Zukunft gestalten.

Trotz der klassischen Erzählweise bleibt die Geschichte auch heute noch aktuell. Annes Beharrlichkeit, ihre Vorstellungskraft und ihr Wunsch nach Unabhängigkeit machen sie zu einer Figur, die über Generationen hinweg inspiriert. Zwar sind einige gesellschaftliche Vorstellungen des Romans aus heutiger Sicht überholt, doch die zentrale Botschaft – dass Träume, Bildung und Selbstvertrauen entscheidend sind – bleibt universell.

Für
meine ehemalige Lehrerin
HATTIE GORDON SMITH
in dankbarer Erinnerung an ihr
Verständnis und ihre Ermutigung.

Wo sie geht, erblühn die Pfade,
Pflicht wird still zu sanfter Pflicht.
Was das Leben streng uns lade,
wandelt sie in weiches Licht.

—John Greenleaf Whittier (1807–1892)—

Ein erzürnter Nachbar

Ein schlankes, hochgewachsenes Mädchen, sechzehneinhalb Jahre alt, mit ernstesten grauen Augen und Haar, das ihre Freundinnen als kastanienbraun bezeichneten, hatte sich an einem schönen Augustnachmittag fest entschlossen, eine gewisse Anzahl Verse aus Vergil zu übersetzen. Dazu hatte es sich auf der breiten roten Sandsteinstufe eines Bauernhauses auf Prince Edward Island niedergelassen. Aber so ein Augustnachmittag – mit ein paar Wolken im blauen Himmel, die über die reifen Felder trieben, einer kleinen Brise, die flüsternd in den Pappeln spielte, und dem flammenden Tanzen roter Mohnblumen im Wind vor dem dunklen Gehölz junger Tannen in der Ecke des Kirschgartens – so ein Nachmittag war eher für Träumereien geschaffen als für tote Sprachen.

Der Vergil glitt bald unbeachtet zu Boden, und Anne, das Kinn in die Hände gestützt, die Augen auf die prachtvollen, bauschigen Wolken gerichtet, die sich gerade wie ein gewaltiger weißer Berg über Mr. J. A. Harrisons Haus türmten, war längst weit fort – in einer wunderbaren Gedankenwelt, in der eine gewisse Lehrerin Großes bewirkte, künftige Staatsmänner formte und jungen Herzen und Köpfen hohe Ideale einpflanzte.

Zugegeben – wenn man auf die nackten Tatsachen zurückkam, was Anne allerdings nur tat, wenn es sich absolut nicht vermeiden ließ, dann sah es nicht gerade so aus, als würde die Schule von Avonlea allzu viel Prominenz hervorbringen.

Aber man konnte ja nie wissen, was alles möglich war, wenn eine Lehrerin ihren Einfluss richtig einsetzte. Anne hatte bestimmte rosarot gefärbte Ideale, was eine Lehrerin alles bewirken konnte, wenn sie nur den rechten Weg einschlug.

Sie träumte sich gerade mitten in eine hinreißende Szene, vierzig Jahre in der Zukunft, mit einer berühmten Persönlichkeit. Worin genau deren Berühmtheit bestand, ließ sie in neblig Trüben. Aber es wäre wohl ganz nett, wenn sie Universitätsrektor oder kanadischer Premierminister wäre ... wie diese Person sich tief über ihre runzlige Hand beugte und versicherte, dass sie es gewesen sei, die einst ihren Ehrgeiz entfacht habe, und all der Erfolg im Leben auf den Unterricht zurückgehe, den sie ihm vor so langer Zeit an der Schule von Avonlea erteilt habe.

Diese angenehme Vision wurde jäh von einer überaus unerfreulichen Störung unterbrochen.

Eine unscheinbare kleine Jerseykuh kam hastig den Weg herabgelaufen, und keine fünf Sekunden später traf Mr. Harrison ein – sofern ‚traf ein‘ nicht viel zu milde ist, um die Art seines Einmarschs in den Hof zu beschreiben.

Er kletterte ohne auch nur daran zu denken, das Tor zu öffnen, über den Zaun und stellte sich wütend vor die verdutzte Anne, die aufgesprungen war und ihn nun etwas verwundert anblickte.

Mr. Harrison war ihr neuer direkter Nachbar, doch sie war ihm bislang nie persönlich begegnet, obwohl sie ihn ein- oder zweimal gesehen hatte. Anfang April, noch bevor Anne von Queen's zurückgekehrt war, hatte Mr. Robert Bell, dessen Hof westlich an das Cuthbert-Anwesen grenzte, sein Land verkauft und war nach Charlottetown gezogen.

Der Hof war von einem gewissen Mr. J. A. Harrison gekauft worden – über ihn wusste man nur seinen Namen und dass er aus New Brunswick stammte. Aber kaum war er einen Monat in Avonlea, hatte er sich bereits den veritablen Ruf eines Sonderlings erworben. „Ein richtiger Spinner“, wie Mrs. Rachel Lynde sagte. Mrs. Rachel war, wie jene unter euch wissen werden, die sie schon kennen, eine sehr direkte Dame.

Mr. Harrison war jedenfalls anders als die anderen Leute – und das ist bekanntlich das Kennzeichen eines Sonderlings.

Zunächst einmal führte er den Haushalt selbst und hatte öffentlich erklärt, dass er keine Weiberleute um sich haben wolle.

Die weibliche Bevölkerung von Avonlea rächte sich entrüstet mit allerlei gruseligen Geschichten über seine Hauswirtschaft und seine Kochkünste. Er hatte den kleinen John Henry Carter aus White Sands eingestellt, und John Henry war es auch, der die Geschichten in Umlauf brachte. Zum Beispiel gab es im Hause Harrison keine festen Essenszeiten. Mr. Harrison ‚nahm einen Bissen‘, wenn er Hunger hatte, und wenn John Henry zufällig in der Nähe war, bekam er auch etwas ab – war er es nicht, musste er bis zur nächsten Gelegenheit warten, wenn der Hausherr Hunger verspürte. John Henry beklagte sich kläglich, er wäre längst verhungert, wenn er sonntags nicht nach Hause hätte fahren und sich dort ordentlich sattessen können. Seine Mutter packte ihm montagsmorgens stets einen Korb mit „Futter“ für die Woche.

Was das Geschirrspülen anging, so machte Harrison nie den geringsten Versuch, es zu tun – es sei denn, ein verregneter Sonntag zwang ihn dazu. Dann legte er los, wusch alles auf einmal im Regenfass und ließ das Geschirr draußen an der Luft trocknen. Mr. Harrison war zudem als geizig verschrien. Als man ihn bat, für das Gehalt von Reverend Mr. Allan zu spenden, sagte er, er würde doch erst mal sehen wollen, wie viele Dollar Predigtleistung er dafür zurückbekäme. Er wollte doch nicht die Katze im Sack zu kaufen. Und als Mrs. Lynde ihn um einen Beitrag für die Missionen bat – und dabei ganz nebenbei auch einen Blick ins Haus werfen wollte – meinte er, es gebe mehr Heiden unter den alten Klatschweibern in Avonlea als irgendwo sonst, und er würde liebend gern für eine Mission spenden, die sich deren Christianisierung verschreiben würde, wenn sie sich dazu bereitfände.

Mrs. Rachel verließ empört das Haus und meinte, es sei ein Segen, dass die arme Mrs. Robert Bell schon im Grab liege –

es hätte ihr das Herz gebrochen, den Zustand ihres einst so gepflegten Hauses mitansehen zu müssen. „Sie hat jeden zweiten Tag den Küchenboden geschrubbt“, erzählte Mrs. Lynde empört Marilla Cuthbert, „und wenn du ihn jetzt sehen könntest! Ich musste meine Röcke hochhalten, um überhaupt drüberlaufen zu können.“

Und dann war da noch Mr. Harrison's Papagei mit Namen Ginger. Niemand in Avonlea hatte je zuvor einen Papagei gehabt; allein das war schon grenzwertig, was den guten Ruf anging. Und dieser Papagei erst! Wenn man John Henry Carter glauben durfte, war das Tier völlig verrückt und verdorben.

Ginger fluchte fürchterlich. Mrs. Carter hätte John Henry am liebsten sofort dort weggeschafft, wenn sie sich sicher gewesen wäre, dass sie woanders eine Stelle für ihn fände. Außerdem hatte Ginger ihm eines Tages, als er sich zu nah an den Käfig lehnte, ein Stück aus dem Nacken gebissen. Mrs. Carter zeigte jedem die Bisswunde, wenn der arme John Henry sonntags nach Hause kam.

All diese Dinge schossen Anne durch den Kopf, während Mr. Harrison sprachlos und offenbar vor Wut bebend vor ihr stand. Selbst in seinen freundlichsten Momenten konnte man Mr. Harrison kaum als gutaussehend bezeichnen. Er war klein, dick und kahl – aber jetzt, mit purpurrotem Gesicht vor Zorn und hervorquellenden, blauen Augen, erschien er Anne als der hässlichste Mensch, dem sie je begegnet war.

Plötzlich fand Mr. Harrison seine Stimme wieder.

„Das mache ich nicht länger mit“, schäumte er. „Keinen Tag mehr, hören Sie, Fräulein. Beim Donnerwetter, das ist jetzt das dritte Mal, Fräulein ... das dritte Mal! Geduld ist keine Tugend mehr, Fräulein! Ich habe Ihrer Tante das letzte Mal ausdrücklich gesagt, dass das nicht nochmal vorkommen darf ... und sie hat es trotzdem ... sie hat es wieder geschehen lassen ... was soll das, frage ich Sie! Deshalb bin ich hier, Fräulein.“

„Würden Sie mir bitte erklären, worin das Problem besteht?“, fragte Anne mit ihrer würdevollsten Stimme. Sie hatte sie in letzter Zeit fleißig geübt, um gut vorbereitet zu sein, wenn die Schule wieder anfang – doch das zeigte keinerlei Wirkung auf den wütenden J. A. Harrison.

„Problem, sagen Sie? Beim Donner, das Problem ist groß genug, das kann ich Ihnen sagen. Das Problem ist, Fräulein, dass ich diese Jersey-Kuh Ihrer Tante schon wieder in meinem Haferfeld gefunden habe – vor nicht mal einer halben Stunde! Das dritte Mal, wohlgemerkt! Letzten Dienstag war sie drin, und gestern auch. Ich bin extra hergekommen und habe Ihrer Tante gesagt, dass es nicht wieder vorkommen darf. Und jetzt ist es doch passiert. Wo ist Ihre Tante, Fräulein? Ich will sie nur einen Moment sprechen und ihr meine Meinung sagen ... die Meinung von J. A. Harrison, Fräulein!“

„Wenn Sie Miss Marilla Cuthbert meinen – sie ist nicht meine Tante – sie ist nach East Grafton gefahren, um eine entfernte Verwandte zu besuchen, die sehr krank ist“, entgegnete Anne, wobei ihre Würde mit jedem Wort ein wenig zunahm. „Es tut mir sehr leid, dass meine Kuh in Ihren Hafer eingebrochen ist ... sie gehört mir, nicht Miss Cuthbert ... Matthew hat sie mir vor drei Jahren geschenkt, als sie noch ein Kalb war, er hat sie damals von Mr. Bell gekauft.“

„Leid tut's Ihnen, Fräulein? Davon wird's auch nicht besser. Sie sollten sich mal anschauen, was dieses Tier in meinem Hafer angerichtet hat, sie hat alles niedergetrampelt, vom Zentrum bis zum letzten Halm, Fräulein.“

„Es tut mir sehr leid“, wiederholte Anne entschlossen, „aber vielleicht wäre Dolly gar nicht auf Ihr Feld durchgebrochen, wenn Ihre Zäune in besserem Zustand wären. Der Teil des Grenzzauns, der Ihr Haferfeld von unserer Weide trennt, gehört zu Ihrem Grundstück – und ich habe neulich bemerkt, dass er nicht gerade stabil aussieht.“

„Mein Zaun ist völlig in Ordnung“, fauchte Mr. Harrison, nun noch zorniger darüber, dass der Krieg plötzlich auf sein eigenes Terrain getragen wurde. „Nicht mal ein Gefängniszaun könnte so eine verrückte Kuh draußen halten. Und ich kann Ihnen sagen, Sie rotzfreches rothaariges Ding, wenn die Kuh wirklich Ihnen gehört, wie Sie behaupten, dann sollten Sie Ihre Zeit besser damit verbringen, sie aus fremdem Getreide fernzuhalten, statt hier rumzusitzen und Schundromane zu lesen.“ ... Dabei warf er einen vernichtenden Blick auf den unschuldigen, bräunlichen Vergil, der zu Annes Füßen lag. In diesem Moment war nicht nur Annes Haar rot ... was für sie stets ein wunder Punkt war.

„Ich habe lieber rote Haare als gar keine – abgesehen von einem kläglichen Haarkranz um die Ohren“, konterte sie blitzschnell.

Der Treffer saß – Mr. Harrison war überaus empfindlich, wenn es um seine Glatze ging. Seine Wut verschlug ihm erneut die Sprache, und er starrte Anne nur sprachlos an. Diese hatte sich mittlerweile wieder im Griff und setzte zum Gegenangriff an.

„Ich will Ihnen gegenüber Nachsicht üben, Mr. Harrison, weil ich Vorstellungskraft besitze. Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie furchtbar es sein muss, eine Kuh im Hafer vorzufinden, und ich werde Ihnen die Dinge, die Sie gesagt haben, nicht übelnehmen. Ich verspreche Ihnen, dass Dolly nie wieder in Ihren Hafer einbricht. Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.“

„Na, dann sorgen Sie auch dafür, dass es so bleibt“, murmelte Mr. Harrison in etwas gedämpfterem Ton. Doch er stapfte trotzdem wütend davon, und Anne konnte ihn noch brummeln hören, bis er außer Hörweite war.

Tief verstimmt stapfte Anne über den Hof und sperrte die widerspenstige Jerseykuh in den Melkstall.

„Da kommt sie nur raus, wenn sie den Zaun einreißt“, überlegte sie. „Im Moment sieht sie ganz ruhig aus.“

Wahrscheinlich ist ihr übel vom ganzen Hafer. Ich hätte sie letzte Woche an Mr. Shearer verkaufen sollen, als er sie wollte – aber ich dachte, es wäre besser, bis zur Viehauktion zu warten und alle Tiere zusammen loszuwerden.

Wahrscheinlich stimmt es wirklich, dass Mr. Harrison ein Sonderling ist. Von einer verwandten Seele kann man bei ihm jedenfalls nicht reden.“

Anne hatte immer ein wachsames Auge für verwandte Seelen. Marilla Cuthbert fuhr gerade in den Hof, als Anne vom Haus zurückkam, und letztere eilte sofort, um Tee zu machen. Beim Tee besprachen sie die Angelegenheit.

„Ich bin froh, wenn die Auktion vorbei ist“, sagte Marilla. „Es ist eine zu große Verantwortung, so viel Vieh auf dem Hof zu haben, und niemanden außer diesem unzuverlässigen Martin, der sich darum kümmern soll. Er ist bis jetzt nicht zurück, obwohl er hoch und heilig versprochen hat, spätestens gestern Abend wieder da zu sein, wenn ich ihm freigebe, damit er zur Beerdigung seiner Tante gehen kann. Ich weiß nicht, wie viele Tanten er eigentlich hat – das war jetzt schon die vierte, die gestorben ist, seit er vor einem Jahr hier angefangen hat.

Ich werde heilfroh sein, wenn die Ernte eingebracht ist und Mr. Barry die Farm übernimmt. Bis Martin zurück ist, müssen wir Dolly im Stall lassen – sie muss auf die hintere Weide, aber der Zaun dort muss noch repariert werden. Ich sage dir, es ist wirklich ein einziges Kreuz, wie Rachel immer sagt. Jetzt liegt auch noch die arme Mary Keith im Sterben, und was aus ihren beiden Kindern werden soll, weiß der Himmel. Sie hat einen Bruder in British Columbia und ihm geschrieben – aber sie hat noch keine Antwort bekommen.“

„Wie sind die Kinder denn so? Und wie alt?“

„Sechs – und Zwillinge.“

„Oh, Zwillinge haben mich schon immer besonders fasziniert, seit Mrs. Hammond so viele hatte“, sagte Anne begeistert. „Sind sie hübsch?“

„Ach Gott, das konnte man gar nicht erkennen ... sie waren viel zu dreckig. Davy hatte draußen Matschkuchen gemacht, und Dora war rausgegangen, um ihn reinzuholen. Davy hat sie kopfüber in den größten Kuchen geschubst und, weil sie geweint hat, hat er sich selbst mittenrein geworfen, um ihr zu zeigen, dass das nun wirklich kein Grund zum Heulen ist. Mary meinte, Dora sei eigentlich ein sehr braves Kind – aber Davy stecke voller Unfug. Er hat nie eine richtige Erziehung genossen, kann man sagen.“

„Sein Vater ist gestorben, als er noch ein Baby war, und Mary ist seither fast ständig krank.“

„Ich habe immer Mitleid mit Kindern, die keine richtige Erziehung bekommen haben“, sagte Anne ernst. „Du weißt ja, ich hatte auch keine – bis du dich meiner angenommen hast. Ich hoffe, ihr Onkel wird sich um sie kümmern. Welche Verwandtschaft besteht denn genau zwischen dir und Mrs. Keith?“

„Mary? Keine – gar keine. Es war ihr Mann, er war ein Cousin dritten Grades von uns. Ach, schau mal, da kommt Mrs. Lynde über den Hof. Ich hab schon gedacht, dass sie vorbeischaute, um etwas über Mary zu hören.“

„Erzähl ihr nichts von Mr. Harrison und der Kuh“, bat Anne inständig. Marilla versprach es; aber das Versprechen war eigentlich überflüssig, denn kaum hatte sich Mrs. Lynde ordentlich niedergelassen, sagte sie auch schon: „Ich habe heute gesehen, wie Mr. Harrison eure Jersey aus seinem Haferfeld gejagt hat, als ich von Carmody zurückkam. Er sah ziemlich wütend aus. Hat er großen rumgelärmt?“

Anne und Marilla tauschten verstohlene, belustigte Blicke. Nichts in Avonlea entging dem wachsamen Auge von Mrs. Lynde. Erst an jenem Morgen hatte Anne gesagt: „Wenn du um Mitternacht in dein Zimmer gehst, die Tür abschließt, den Vorhang runterziehst und niest, dann wird Mrs. Lynde dich am nächsten Tag fragen, wie es deinem Schnupfen geht!“

„Ich glaube schon, dass er sich aufgeregt hat“, gab Marilla zu. „Ich war unterwegs. Er hat Anne ordentlich die Meinung gesagt.“

„Ich finde ihn sehr unangenehm“, sagte Anne mit einem empörten Kopfschütteln, bei dem ihre roten Haare aufblitzten.

„Da hast du das einzig Wahre gesagt“, meinte Mrs. Rachel feierlich. „Ich wusste, dass es Ärger geben würde, als Robert Bell seinen Hof an einen Mann aus New Brunswick verkauft. Das hab ich gleich gesagt. Ich weiß nicht, was aus Avonlea werden soll, wenn so viele fremde Leute hier einfallen. Bald ist es nicht mal mehr sicher, nachts im eigenen Bett zu schlafen.“

„Wieso, wer kommt denn sonst noch Fremdes her?“, fragte Marilla neugierig.

„Hast du es denn noch nicht gehört? Nun, da ist zum einen die Familie Donnell. Die haben Peter Sloanes altes Haus gemietet. Peter hat den Mann angestellt, um seine Mühle zu betreiben. Sie stammen aus dem Osten, und stell dir mal vor, keiner weiß etwas über sie. Dann zieht auch noch diese nichtsnutzige Familie Cotton von White Sands her. Die werden nur eine Last für die Allgemeinheit sein. Er hat Schwindsucht ... wenn er nicht gerade stiehlt ... und seine Frau ist ein schlaffes Wesen, das zu nichts fähig ist. Sie wäscht sogar ihr Geschirr im Sitzen. Und Mrs. George Pye hat den Waisen-Neffen ihres Mannes aufgenommen - Anthony Pye. Der wird bei dir zur Schule gehen, Anne, also kannst du dich schon auf Ärger gefasst machen. Und du bekommst noch einen neuen Schüler. Paul Irving kommt aus den Staaten, um bei seiner Großmutter zu leben. Du erinnerst dich doch an seinen Vater, Marilla ... Stephen Irving, der damals Lavendar Lewis in Grafton sitzen ließ?“

„Ich glaube nicht, dass er sie sitzen lassen hat. Es gab, soviel ich weiß, einen Streit. Vermutlich hatten beide ihren Anteil Schuld.“

„Wie dem auch sei, er hat sie nicht geheiratet, und seitdem soll sie recht wunderbarlich sein. Sie lebt ganz allein in diesem kleinen Steinhaus, das sie ‚Echo Lodge‘ nennt. Stephen ist in die Staaten gegangen, hat dort mit seinem Onkel ein Geschäft aufgebaut und eine Amerikanerin geheiratet. Seitdem ist er nie wieder nach Hause gekommen, obwohl seine Mutter ihn ein- oder zweimal besucht hat. Seine Frau ist vor zwei Jahren gestorben, und jetzt schickt er den Jungen für eine Weile zu seiner Mutter. Der Junge ist zehn Jahre alt, und ich weiß nicht, ob er ein besonders wünschenswerter Schüler sein wird. Bei diesen Yankees kann man das ja nie wissen.“

Mrs. Lynde betrachtete alle Menschen, die das Pech hatten, außerhalb von Prince Edward Island geboren oder aufgewachsen zu sein, mit einer Haltung, die klar sagte: „Was kann schon Gutes von auswärts kommen?“ Natürlich, es konnten schon anständige Leute dabei sein. Aber sicherer war es, wenn man daran zweifelte. Sie hatte eine besondere Abneigung gegen ‚Yankees‘. Ihr Mann war einmal von einem Arbeitgeber in Boston um zehn Dollar betrogen worden, und weder Engel noch Gewalt noch sonst eine Macht hätten Mrs. Rachel davon überzeugen können, dass nicht ganz Amerika dafür verantwortlich war.

„Die Schule von Avonlea wird ein bisschen frisches Blut schon verkraften“, sagte Marilla trocken, „und wenn der Junge seinem Vater ähnelt, wird er völlig in Ordnung sein. Steve Irving war der netteste Junge, der hier je aufgewachsen ist – auch wenn manche ihn für eingebildet hielten. Ich denke, Mrs. Irving wird sehr froh sein, das Kind bei sich zu haben. Sie ist sehr einsam, seit ihr Mann gestorben ist.“

„Ach, der Junge mag ja in Ordnung sein, aber er wird eben anders sein als die Avonlea-Kinder“, sagte Mrs. Rachel, als wäre damit alles gesagt. Mrs. Rachels Meinungen über Menschen, Orte oder Dinge hatten immer Bestand – so viel war sicher.

„Was hör ich da – du willst einen Verein zur Verschönerung des Dorfes gründen, Anne?“

„Ich habe nur beim letzten Debattierclub mit ein paar Mädchen und Jungen darüber gesprochen“, sagte Anne errötend. „Sie fanden, das wäre eine schöne Idee. Und Mr. und Mrs. Allan auch. Viele Dörfer haben inzwischen so etwas.“

„Na, da wirst du dir damit aber eine Menge Ärger einhandeln. Lass besser die Finger davon, Anne, wirklich. Die Leute lassen sich nicht gern verbessern.“

„Aber wir wollen ja gar nicht die Leute verbessern. Es geht um Avonlea selbst. Es gäbe viele Dinge, die man tun könnte, damit es hübscher aussieht. Zum Beispiel – wenn wir Mr. Levi Boulter überreden könnten, dieses scheußliche alte Haus auf seiner oberen Farm abzureißen – wäre das nicht eine Verbesserung?“

„Das wäre es allerdings“, gab Mrs. Rachel zu. „Diese alte Ruine ist dem Ort schon seit Jahren ein Dorn im Auge. Aber wenn eure Verschönerer es tatsächlich schaffen, Levi Boulter zu irgendeiner öffentlichen Tat zu überreden, ohne dass er dafür bezahlt wird – dann will ich dabei sein und zusehen, wie das vonstattengeht. Ich will dich ja nicht entmutigen, Anne, vielleicht ist ja was dran an deiner Idee, auch wenn du sie vermutlich aus irgendeiner überflüssigen Yankee-Zeitschrift hast. Aber du wirst schon mit deiner Schule genug zu tun haben. Ich rate dir als gute Freundin: Lass die Finger von den Verschönerungen. Aber – ich weiß, wenn du dir einmal etwas in den Kopf gesetzt hast, dass du weitermachen wirst. Du warst ja schon immer jemand, der die Dinge irgendwie zu Ende bringt.“

Etwas am entschlossenen Zug um Annes Lippen verriet, dass Mrs. Rachel mit dieser Einschätzung nicht ganz falsch lag. Anne hatte sich fest vorgenommen, den Verschönerungsverein zu gründen. Gilbert Blythe, der in White Sands unterrichten sollte, aber von Freitagabend bis Montagmorgen immer zu Hause war, war begeistert davon.

Und die meisten anderen waren bereit, bei allem mitzumachen, was gelegentliche Treffen bedeutete – und damit auch ein bisschen ‚Spaß‘. Was genau unter den ‚Verschönerungen‘ zu verstehen war, wusste allerdings außer Anne und Gilbert kaum jemand so recht. Die beiden hatten schon so viel darüber gesprochen und geplant, dass es in ihrer Vorstellung ein ideales Avonlea gab – wenn auch nur in ihrem Kopf.

Mrs. Rachel hatte noch eine weitere Neuigkeit. „Die Schule in Carmody haben sie einer gewissen Priscilla Grant gegeben. Bist du nicht mit einem Mädchen dieses Namens in Queen’s gewesen, Anne?“

„Aber ja! Priscilla soll in Carmody unterrichten? Wie wunderbar!“, rief Anne, ihre grauen Augen leuchteten auf wie Abendsterne – und Mrs. Lynde fragte sich erneut, ob sie je mit sich ins Reine kommen würde, ob Anne Shirley nun wirklich ein hübsches Mädchen sei oder nicht.

Übereilt verkauft - und dann bereut

Am nächsten Nachmittag fuhr Anne mit Diana Barry zum Einkaufen nach Carmody. Diana war natürlich ein festes Mitglied des Verschönerungsvereins, und auf dem Hin- und Rückweg redeten die beiden Mädchen über kaum etwas anderes.

„Das Allererste, was wir machen sollten, ist, die Halle streichen zu lassen“, sagte Diana, als sie an der Avonlea-Halle vorbeifuhren – einem ziemlich heruntergekommenen Gebäude, das in einer bewaldeten Senke lag, ringsum beschattet von Fichten. „Das ist ein richtig hässlicher Ort, und wir müssen uns darum kümmern, noch bevor wir versuchen, Mr. Levi Boulter zum Abriss seines Hauses zu bewegen. Vater sagt, das schaffen wir nie. Levi Boulter ist zu geizig, um Zeit oder gar Geld dafür zu opfern.“

„Vielleicht lässt er die Jungs das Haus abreißen, wenn sie ihm versprechen, die Bretter wegzuschaffen und für ihn als Anzündholz zu spalten“, sagte Anne hoffnungsvoll. „Wir müssen unser Bestes geben und uns damit zufriedengeben, langsam anzufangen. Wir können nicht erwarten, gleich alles auf einmal zu verbessern. Wir müssen natürlich erst einmal die öffentliche Meinung formen.“

Diana wusste nicht so genau, was es bedeutete, die öffentliche Meinung zu formen – aber es klang beeindruckend, und sie war ziemlich stolz darauf, einem Verein mit einem so ehrgeizigen Ziel anzugehören.

„Mir ist gestern Abend noch etwas eingefallen, was wir machen könnten, Anne. Weißt du dieses dreieckige Stück Land, wo die Straßen von Carmody, Newbridge und White Sands zusammenkommen? Es ist ganz mit jungen Fichten zugewachsen – aber wäre es nicht schön, sie alle zu roden

und nur die zwei oder drei Birken stehen zu lassen, die dort wachsen?“

„Großartig!“, stimmte Anne fröhlich zu. „Und dann stellen wir eine gemütliche Bank unter die Birken. Und wenn der Frühling kommt, legen wir in der Mitte ein Blumenbeet an und pflanzen Geranien.“

„Ja – aber wir müssen uns irgendetwas einfallen lassen, damit die alte Mrs. Hiram Sloane ihre Kuh von der Straße fernhält, sonst frisst sie uns die Geranien wieder weg“, lachte Diana. „Ich beginne zu verstehen, was du mit ‚öffentliche Meinung bilden‘ meinst, Anne. Da drüben ist jetzt das alte Boulter-Haus. Hast du je so ein verfallenes Nest gesehen? Und dann auch noch direkt an der Straße! Ein altes Haus ohne Fenster erinnert mich immer an etwas Totes, dem man die Augen ausgepickt hat.“

„Ich finde, ein altes, verlassenes Haus ist ein so trauriger Anblick“, sagte Anne verträumt. „Es kommt mir immer so vor, als würde es an seine Vergangenheit denken und um seine alten Freuden trauern. Marilla sagt, dass in diesem Haus früher einmal eine große Familie gelebt hat und es ein richtig hübscher Ort war, mit einem wunderschönen Garten und Rosen, die überall emporkletterten. Es war voller Kinder, voller Lachen und Gesang – und jetzt ist es leer, und nichts streift mehr hindurch außer dem Wind. Wie einsam und traurig es sich fühlen muss! Vielleicht kommen sie alle in mondhellen Nächten zurück – die Geister der Kinder von einst, und die Rosen, und die Lieder – und für einen Moment kann das alte Haus träumen, es sei wieder jung und voller Freude.“

Diana schüttelte den Kopf. „Ich stelle mir so etwas über solche Orte gar nicht mehr vor, Anne. Erinnerst du dich nicht, wie böse Mutter und Marilla waren, als wir uns Geister im Spukwald ausgedacht haben? Bis heute kann ich nicht ruhig durch dieses Gehölz gehen, wenn es dunkel ist. Und wenn ich anfangen würde, mir solche Sachen über das alte Boulter-Haus auszumalen, hätte ich auch davor Angst,



Freunde, Schule und ein mieser Lehrer ...

Willkommen in Bens Leben!

Ben träumt davon, Pilot zu werden, doch sein Alltag ist weit entfernt von Höhenflügen. Zwischen den ständigen Bosheiten seines Chemielehrers, nervigen Schulprüfungen und dem Druck seiner Familie sucht er seinen eigenen Weg. Zum Glück gibt es Freunde, die ihn durch die harten Tage bringen. Aber wie will man in diesem Chaos herausfinden, wer man eigentlich sein will?

Eine Geschichte über Träume, Freundschaft und den Mut, für sich selbst einzustehen – denn manchmal muss man erst landen, bevor man richtig durchstarten kann!

Mehr dazu unter:

<https://kontrabande.de/news/himmelsstuermer.html>



Ein authentischer Blick auf das Berlin der 1970er Jahre
In „Der Job“ (1977) zeichnet Gerd-Gustl Müller ein lebendiges Porträt des Lebens junger Menschen im Berlin der 1970er Jahre. Im Zentrum stehen Themen wie der schwierige Übergang ins Berufsleben, Freundschaft, familiäre Konflikte und die Suche nach Selbstbestimmung. Mit präzisen Milieuschilderungen und einer direkten Sprache fängt Müller die Atmosphäre dieser Zeit ein und bietet einen faszinierenden Rückblick auf das urbane Lebensgefühl in einer sich wandelnden Gesellschaft.
Ein zeitgeschichtliches Werk, das auch heute noch zum Nachdenken anregt und für Leserinnen und Leser interessant ist, die sich für Berlin und die Jugendkultur der 70er Jahre interessieren.
Mehr dazu unter:
<https://kontrabande.de/news/der-job.html>

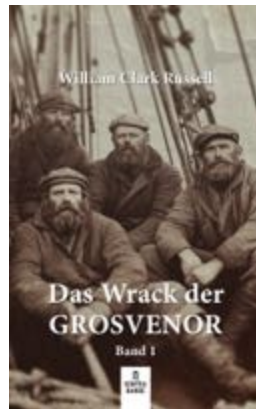


Stadt der Spiegel

Mit Stadt der Spiegel legt Jérôme Erpenwijn ein tiefgehendes und aktuelles Sachbuch vor, das die Herausforderungen und Chancen urbaner Lebensräume beleuchtet. Der niederländische Stadtsoziologe analysiert die Polarisierung moderner Städte und zeigt, wie Digitalisierung, soziale Ungleichheit und Fragmentierung das städtische Leben prägen. Mit wissenschaftlicher Präzision und einem Gespür für die Feinheiten des Alltags bietet Erpenwijn neue Perspektiven auf das Leben in der Stadt – und Hoffnung auf eine bewusst gestaltete Zukunft.

Mehr dazu unter:

<https://kontrabande.de/news/stadt-der-spiegel.html>



Das Wrack der Grosvenor Band 1 bis 3

Das Wrack der Grosvenor zählt zu den eindrucksvollsten Seegeschichten des 19. Jahrhunderts. William Clark Russell erzählt die dramatische Geschichte eines Handelsschiffes, dessen Besatzung nicht nur gegen die Naturgewalten, sondern auch gegen Ungerechtigkeit und Verrat kämpfen muss.

Mit eindringlicher Präzision schildert Russell die raue Wirklichkeit des Lebens auf See, die Kameradschaft unter den Seeleuten und die Herausforderungen, die sie auf ihrer gefährlichen Reise bewältigen müssen. Ein zeitloser Klassiker, der die Härte und die Schönheit des maritimen Lebens in unvergesslichen Bildern einfängt.

Mehr dazu unter:

<https://kontrabande.de/news/das-wrack-der-grosvenor.html>